15. Jhg. Ausgabe 12/06-01/07 € 2.90 E-14205

MUSIK ZUM LESEN

Mit großem
Länderteil

Thomas Horch – Idealist mit Zielstrebigkeit
Wien – Dirigieren lernen am Konservatorium
Henk van Lijnschooten – Komponist verstorben
Ludger Vollmer – die Großen haben bestellt

[Thomas Horch]

Fotos: Tenzer/privat

Zielstrebiger Idealist mit hessischem Humor

Während die meisten jungen Talente ihre Schulferien dank früher Erfolge in Nachwuchswettbewerben damit verbringen, von einem hochkarätigen Auswahlorchester ins nächste zu schlüpfen, fand sich Thomas Horch lediglich im Milieu hessischer Blaskapellen. Big Bands waren für ihn zunächst prägender als Beethoven und das Idol seiner Teenagerjahre hieß nicht Karajan, sondern James Last, dem er mit 15 Jahren und „vor Ehrfurcht erstarrend" die Hand schütteln durfte. Geschadet haben ihm die Auftritte zwischen Festzelt und Tanzboden offensichtlich aber nicht. „Die dort erlebte spontane Musizierpraxis mit ihrem Spiel rein nach Gehör und Intuition helfen mir noch heute, wenn es beispielsweise gilt, eine klassische Sinfonie einzustudieren", sagt Horch, der bereits mit 22 Jahren Soloposaunist der Berliner Philharmoniker wurde und heute dieselbe Position im Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks bekleidet.

Nein, man kann wahrlich nicht behaupten, daß die Posaunenmuse Thomas Horch direkt von der Wiege weggeküßt hat. Die Beweggründe zur Instrumentenwahl präsentieren sich äußerst profan. Da war zum einen der Bruder, der immer vor Auftritten seine Tuba auf Hochglanz polieren mußte. Viel zu aufwendig, entschied Thomas. Doch neben dem Aspekt, daß sein zukünftiges Instrument leicht zu reinigen sein sollte, kam ein weiterer, entscheidender Faktor hinzu: „Der örtliche Musikverein unternahm interessante Reisen nach Norwegen, Belgien, Österreich und Italien. Da niemand Posaune lernen wollte, schien mir das ein sicheres Ticket zu sein." Ausgestattet mit einem Grünspan-bewehrten Instrument aus den ersten Tagen des 20. Jahrhunderts spazierte Horch jeden Freitagabend zu einem pensionierten Militärmusikmeister, dessen pädagogische Befähigung sich darin erschöpfte, daß seine Schüler oft schluchzend und weinend den Unterricht verließen. Knappe vier Monate später schien die potentielle

Von Gerhard Tenzer

Posaunenkarriere bereits im Keim erstickt, doch Mutter Horch fand einen Bekannten, im Hauptberuf Postbeamter, der mit seinen Kollegen von der Tanzmusik am Wochenende die Lokale der Region unsicher machte. Dessen methodische Botschaft war ebenso einfach wie wirkungsvoll: „Bub, du mußt jeden Tag Töne aushalten", ahmt Thomas Horch in unverkennbar hessischem Tonfall nach und ergänzt: „Mein Lehrer war Autodidakt, doch im Kern habe ich später an der Hochschule genau das wiedergehört."

Mit 15 Jahren fand Thomas es schick, Musiker zu werden, ohne sich überhaupt im klaren zu sein, was das bedeutet. Der so leidenschaftlich musizierende und unterrichtende Postbeamte hatte seinen Schüler in zahlreiche Kapellen der Region vermittelt und fand es nun an der Zeit, einen professionellen Lehrer zu konsultieren. Bevor der Unterricht bei Hans Kuhner, dem 2. Posaunisten des RSO Frankfurt des Hessischen Rundfunks starten konnte, war ein Jahr Leerlauf angesagt. Den wußte Horch allerdings effektiv für sich zu nutzen: „Eine Stunde habe ich täglich Töne ausgehalten, so intensiv habe ich das später nie wieder getan..." Der Künstler ist überzeugt, daß diese disziplinierten Übeeinheiten in der elterlichen Waschküche den Grundstein für seine spätere so rasante Entwicklung gelegt haben.

Elterliche Nerven mit Klavier strapaziert

Das Fernziel Musikkorps vor Augen radelte Horch schließlich in Zeiten vor der Verwendung des Gig Bags mit der Posaune im umgebauten Zeltlager-Seesack auf dem Rücken wöchentlich die 30 Kilometer hin und wieder zurück zu seinem neuen Lehrer. Nebenbei wurden die elterlichen Nerven noch tüchtig mit dem Klavier strapaziert. „Ich hatte gehört, man müsse das können, wenn man ein Studium anstrebt. Also übte ich wie besessen und natürlich viel zu schwere Sachen", schmunzelt Horch. Damals stürzte James Last zwar nicht vollends vom Sockel, doch Horch ergänzte seinen per-

Thomas Horch (rechts) nach einer Masterclass an der berühmten Juilliard School mit den Studenten der Klasse Joe Alessi. Foto: privat

sönlichen Götterwinkel. Im Fernsehen verfolgte er mit Spannung eine Gesprächskonzert-Reihe mit Leonard Bernstein und auch seine Altersgenossen aus dem Bundesjugendorchester hinterließen mächtig Eindruck. „Mit 19 Jahren stand ich dann endlich beim Bundeswettbewerb ‚Jugend Musiziert'. In meiner Altersgruppe waren all jene Nachwuchsgrößen, die auch später in der Posaunenszene Rang und Namen haben sollten. Ich machte mir in die Hosen, bekam natürlich keinen Preis, denn ich ging davon aus, daß ich da ohnehin nicht würde mithalten können", faßt Horch mit einer Prise seines unverwechselbar subtilen Humors zusammen.

Am Üben sollte das Musikerdasein zumindest nicht scheitern. Das Musikkorps in Hamburg ließ ihm die hierfür notwendigen Freiräume, auch wenn das bedeutete, schon mal um halb sechs in der Frühe mit dem Üben zu beginnen. Abends ging es dann in die Staatsoper: „Kaum zu glauben, aber mit 20 habe ich zum ersten Mal live ein Sinfonieorchester gehört und eine Geige aus der Nähe gesehen." Enttäuschend waren allerdings die Erlebnisse im Musikkorps. Von der professionellen Atmosphäre, die Horch sich erträumt hatte, war wenig zu spüren: „Ich landete unsanft zwischen frustrierten Kollegen, die ihre unerfüllten Träume allzu oft in Hochprozentigem ertränkten."

Unsanft auch die erste Begegnung mit der „Posaunenikone" Branimir Slokar in Köln. Thomas Horch fuhr zum Vorspiel hin und bekam schon vor dem ersten Ton die Empfehlung, sich doch besser eine andere Hochschule auszusuchen, da der einzige Platz für das Semester bereits vor der Aufnahmeprüfung vergeben sei. Horch nahm die Herausforderung an, stellte sich dennoch der Kommission und machte seine Sache so gut, daß die Juroren Marie-Luise Neunecker und Erich Penzel dem an diesem Tag abwesenden Slokar wärmstens empfahlen, dem jungen Hessen eine Chance zu geben. Der Altmeister der Posaune prophezeite seinem Schützling schließlich „übernächste Frühling hast Du Stelle", visierte als eigentliches Ziel der Ausbildung jedoch den renommierten ARD-Wettbewerb in München an. Zwar sei Slokar als Mensch und Künstler ein sehr charismatischer Typ gewesen, der ihm als internationaler Künstler so manchen Horizont eröffnet habe, dennoch galt auch für Horch das Gesetz des Fleißigen: „Ich habe mir vieles selbst erarbeiten müssen, um für meinen Job im Orchester präpariert zu sein."

Aller Anfang ist schwer...

Der kam schneller als erwartet. Mitten im hessischen Fastnachtstrubel 1986 beorderte Branimir Slokar seinen Studenten quasi über Nacht zu seinem ersten Probespiel ins schweizerische St. Gallen. Wie Horch nach erfolgreich überstandener Finalrunde vom Chefdirigenten attestiert wurde, hatte er zwar die beste Leistung gezeigt, der Anstellungsvertrag ging jedoch an einen anderen. Man befürchtete, daß „Sie nicht lange bei uns bleiben werden", so der Chefdirigent des Orchesters. Ähnliches in Hannover. Der Generalmusikdirek-

»Ich habe mir vieles selbst erarbeiten müssen, um für meinen Job im Orchester präpariert zu sein«
Thomas Horch

Übetips von Thomas Horch

■ Patentrezepte, wie man innerhalb von sechs Wochen zum Virtuosen wird, kann ich leider nicht vermitteln. Aber Virtuosität spielt für Posaunisten in der klassischen Musik ohnehin nicht die Hauptrolle. Wichtig ist für mich die regelmäßige Arbeit an grundlegenden Dingen, mit der ich versuche, meine Fähigkeiten zu pflegen und zu erweitern. Eine halbe Stunde Üben am Tag sollte daher als Minimum nicht unterschritten werden.

Nochmals: Minimum heißt Untergrenze! Selbstverständlich ist generell viel mehr Zeit aufzuwenden, um etwas zu entwickeln und aufzubauen beziehungsweise zu erhalten. Auch das Trainieren der Muskeln darf nicht zu kurz kommen. Wenn ich empfehle, das Zauberwort „buzzing" mit Vorsicht zu genießen, so ist doch die Arbeit mit dem Mundstück zentral. Übungen sollten auf diesem alleine gespielt werden, bevor man zum Instrument greift.

Ausdrücklich warnen möchte ich davor, den Ehrgeiz zu früh auf die hohe Lage zu richten – bitte erst dann, wenn es auf dem Mundstück wirklich tadellos klappt. Es gibt da eine Schallmauer, die ich gerne das „Musikvereins-F" nenne und über der es einfach schwierig wird. Sie zu durchbrechen verlangt Geduld und gründliche Arbeit. Das heißt aber nicht, daß man sich der tiefen Lage nicht genauso ausgiebig widmen sollte.

tor des dortigen Staatstheaters, George Alexander Albrecht, wollte am Ende des Probespiels nicht den Studenten auf der vakanten Position, doch Horch bekam für die Spielzeit 1986/87 wenigstens einen Aushilfsvertrag. Der artete für den jungen Musiker zunächst in puren Streß aus. Völlig unbeleckt vom Genre, sah er sich plötzlich mit einem Spielplan von rund 30 Opern konfrontiert, die teilweise vom Blatt zu absolvieren waren. „Ich boxte mich irgendwie durch, was bedeutete, daß ich manchmal auch geblasen habe, wenn sonst niemand spielte... Aller Anfang ist schwer, aber das war doch oftmals ein wenig frustrierend."

„Das Vorspielen in Berlin war verwegen"

Dann kam da dieser Wintertag im Januar 1987 im eiskalten Berlin. Horch spazierte durch die fremde Stadt, genoß mit dem ebenfalls angereisten Werner Schrietter (heute Professor an der Hochschule in Karlsruhe) drei Halbe Weißbier und stand am nächsten Morgen um halb zehn bei den berühmten Philharmonikern mit nicht nur vom Wetter zittrigen Knien auf der Matte: „Das Vorspielen bei den Philharmonikern war nicht mutig, das war verwegen!" Ohne sich auch nur im geringsten eine Chance auszurechnen, fand sich der Student plötzlich zwischen sieben Kollegen wieder, die „wie die Hühner auf der Stange" auf der Bühne des großen Saales der zweiten Runde harrten. „Nach und nach wurden die Orchesterstellen abgefragt, was in einen wahren Nervenkrieg ausartete, denn man hörte ja alle Mitbewerber blasen." Dem Nachwuchsposaunisten verlieh genau das den nötigen Rückenwind: „Als die Entscheidung auf mich fiel, war ich glücklich wie nie zuvor. Unter Karajan zu spielen stellte für mich das Nonplusultra dar, weil er für mich damals der Inbegriff der klassischen Musik war." Rückblickend vermutet Horch heute, daß er mit seinen damals 22 Jahren in Berlin, nach nur drei Semestern Studium, vielleicht einfach zu früh dran war. Die zwei Jahre waren für ihn dennoch musikalisch prägend. Im Herzen behalten hat er indes Karajans Credo, der empfahl, „stark, nicht laut" zu blasen. Das Votum nach der zweijährigen Probezeit fiel zwar äußerst knapp, aber trotzdem gegen Horch aus.

Gewinn des ARD-Musikwettbewerbs als bisher einziger deutscher Posaunist

Im September 1989 nahm er, mittlerweile das Diplom in der Tasche, das er an der Staatlichen Hochschule für Musik in Trossingen irgendwie auch noch zwischen all seinen Verpflichtungen absolviert hatte, die Herausforderung ARD-Wettbewerb an – mit überragendem Erfolg. Bis heute ist er der einzige Deutsche, dem auf der Posaune diese Glanzleistung geglückt ist. „Ich bin ein wenig verwundert darüber , daß deutsche Posaunisten möglicherweise nicht mit der nötigen Zielstrebigkeit auf solche Wettbewerbe hinarbeiten, denn die Erfahrungen, die man dabei macht, sind durch nichts zu ersetzen. Vielleicht liegt der Schwerpunkt der Ausbildung an unseren Hochschulen einfach noch zu stark auf der reinen Orchestererziehung, so daß wir hier das Feld der ausländischen Konkurrenz überlassen, obwohl wir aufgrund unserer wertvollen und langen Tradition einiges zu sagen hätten". Im Gegensatz zu manchem Streicher- oder Pianistenkollegen hat ihn der Preis nicht in die großen Konzertsäle der Welt katapultiert. →

Fortsetzung auf Seite 10

Generell ist mit wenig Druck zu spielen, die Luft sollte jedoch nicht zur Seite entweichen. Hier möchte ich noch einmal zitieren, was Karajan mir einmal mit auf den Weg gegeben hat: „Blasen sie stark, nicht laut", will sagen, Klang ist wichtiger als pure Phonzahlen. Außerdem trägt ein solcher Ton besser und ist klangschöner. Simple Übungen wie ausgehaltene Töne fördern Klangkultur und einen zentrierten Anstoß.
Auch Tonleitern sind unverzichtbar – selbst wenn es unbequem ist, gehören zum Beispiel Fis-, A- und E-Dur selbstverständlich dazu. Gerade für Spieler von „Nachschlag-Instrumenten" im Blasorchester ist es wichtig, nicht am Notentext „festzukleben". Hier empfiehlt sich das Auswendigspielen von einfachen Melodien wie etwa „Hänschen Klein" oder „Happy Birthday", die quer durch alle Tonarten zu blasen sind. Was Flexibilität angeht, können klassische Posaunisten sehr viel von Jazzern lernen. Werfen Sie doch mal einen Blick auf den rechten Arm!

Überdies ist es mir ein Anliegen, ein paar grundsätzliche Gedanken wiederzugeben. Immer wieder hört und liest man von Musikern, die sich in rosaroten Farben als von der Muse geküßt beschreiben. Natürlich gehört Talent dazu, vor allem, wenn man einen musikalischen Berufsweg einschlagen möchte. Aber die größte Begabung nützt nichts, wenn man nicht die notwendige Disziplin aufwendet. Für mich ist die Posaune zunächst ein Stück Metall, in das ich viel Arbeit investieren muß. Das ist zuweilen unglaublich anstrengend, aber viele erfüllende musikalische Erlebnisse lohnen den Einsatz allemal. *Thomas Horch*

Literaturtips

- Bart van Lier: Coordination Training Program
- Robert Marsteller: Basic Routines
- James Thompson: The Buzzing Book

Kontakt

www.thomashorch.com

Brass Quintett München

Originale ohne Klamauk

■ Das „Brass Quintett München" verdankt seine Gründung im Jahr 2003 der Absage des Ostbottnischen Kammerorchesters, das den als Solisten gebuchten Thomas Horch auf einem Festival begleiten sollte. Not macht bekanntlich erfinderisch und so schlug die Geburtsstunde des Ensembles in einer ersten Probe während einer Japantournee des SOBR (Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks) in einem Hotelzimmer, abgerundet durch ein paar Gläschen einheimischen Suntory-Whiskeys, und man beschloß, mit fünf Blechbläser den Einstieg ins Abenteuer Kammermusik zu wagen. Auch vom Repertoire her sollte es eine Expedition in unbekannte Gefilde werden. Denn die Trompeter Hannes Läubin und Thomas Kiechle, Hornist Thomas Ruh, Tubist Alexander von Puttkamer und Thomas Horch an der Posaune widmen sich vorwiegend den ernsteren Originalkompositionen der Gattung. „Pink Panther" und der „Tuba Tiger Rag" bleiben dabei genauso vor der Tür des Konzertsaales wie der bei anderen Formationen schon fast zwanghafte Hang zum Klamauk. Doch auch auf der ernsten Schiene geht das Konzept auf, wie die CD „Parable" mit Werken von Persichetti, Bozza, Bernstein, Lutoslawski, Cheetham, Turner und Previn dokumentiert (audite 92.525). Gerade die faszinierenden und spannungsgeladenen Klangwelten des 1987 verstorbenen Persichetti liegen Impulsgeber und Ensembleleiter Horch am Herzen. Auch im Ausland findet der Klangkörper rege Beachtung. So waren die BR-Mitglieder überrascht und hocherfreut, ihre Aufnahme in beinahe jeder Stadt vorrätig zusehen, in die sie ihre diesjährige USA-Reise führte.

Auf dem Konzertpodium ist das „Brass Quintett München" seit seinem großartigen Publikumserfolg in der Münchner Residenz im November 2003 regelmäßig zu erleben. Die Pflege eines derartigen Repertoires erfordert eine gewisse Portion Idealismus, den die fünf auch gerne bei ihren zahlreichen Workshops, die sich auch an engagierte und interessierte Laien wenden, sprühen lassen. So musizierte man mit einem norddeutschen Posaunenchor schon einmal angeregt bis nachts um halb drei...

Kurzinterview

Wieviele Stunden in der Woche beschäftigen Sie sich mit Musik?
Ich übe täglich mit Freude, das tut mir körperlich einfach gut. Dann arbeite ich sehr oft ohne Instrument, denke mir Stücke durch, zum Beispiel wenn ich zu Fuß zur S-Bahn gehe. Grundsätzlich läßt sich das aber nicht in Stunden errechnen, da ich mein Musikerdasein nicht beliebig ein- und ausschalten kann. Eine 40-Stunden-Woche ergibt das aber allemal.

Welche Musik hören Sie am liebsten?
Ich höre sehr gerne Jazz und richtig harte Rockmusik. Meine erste Platte war Deep Purples „Live in Japan". Volksmusik im ursprünglichen Sinne – nicht etwa Karl Moik und Konsorten – mag ich sehr gerne, dazu gehört auch gute Blasmusik und außereuropäische Musik. Allgemein gilt: Ist Musik gut und ehrlich, dann zieht sie mich an.

Welche Musik spielen Sie am liebsten?
Auch hier gebe ich dem Jazz so etwas wie Präferenz, weil ich da einen Kontrapunkt zur täglichen Arbeit setzen kann. Aber Mozart, Bruckner oder etwa Schostakowitsch spiele ich nach wie vor immer wieder mit nicht nachlassender Begeisterung! Rezitals mit Orgel oder Klavierbegleitung reizen mich ebenfalls.

Welches war Ihr positivstes, welches Ihr negativstes musikalisches Erlebnis?
Viele Ereignisse sind mir in sehr guter Erinnerung geblieben, dazu gehört Karajans letztes Konzert in Tokyo ebenso wie die Aufführung von Mahlers dritter Symphonie im vor Begeisterung tobenden Wiener Musikvereinssaal. Unvergessen, wenn man als erster unter den Solisten aufstehen und den Lohn für seine Arbeit in Empfang nehmen darf! Das Scheitern gehört zum Beruf dazu, das schließt Kiekser ein, aber auch Abende, an denen man einfach nicht befreit musizieren kann.
Nach zwanzig Jahren im Beruf stört es mich noch heute, wenn ich gelegentlich mit Musikern zu tun habe, die nichts weiter als Dienst nach Vorschrift machen. Dies ist in meinem Orchester glücklicherweise nicht der Fall! Hier spielen alle immer wieder mit vollem Einsatz und echter Begeisterung. Ein nicht zu unterschätzendes Glück!

Was zeichnet einen guten Dirigenten aus?
Er sollte Vertrauen zu den Musikern haben und sie frei von Bevormundung dazu bringen, über sich hinauszuwachsen. Dies erlebe ich zum Beispiel immer wieder in Konzerten unter Mariss Jansons.

Wie oft kaufen Sie ein neues Instrument?
Ich habe das Glück, daß meine Instrumente nach meinen Vorstellungen gebaut werden. Seit vielen Jahren arbeite ich erfolgreich mit dem Hersteller Yamaha zusammen. Aus dieser Zusammenarbeit

ging die Neuentwicklung einer deutschen Posaune hervor. 2004 erschien dann das Modell „Xeno", eine Tenorposaune amerikanischer Bauart, die unter meiner Federführung entwickelt wurde.

Welche Instrumente spielen Sie?
Im wesentlichen Alt- und Tenorposaune, daneben noch Orchesterpartien auf dem Euphonium.

Geben Sie Ihr Wissen in Form von Workshops und Seminaren weiter?
Ich habe jüngst auf Einladung von Joe Alessi mit großer Freude an der Juillard School in New York unterrichtet, daneben bin ich häufig in Spanien, Japan und Deutschland unterwegs. Laien sind mir dabei genauso lieb wie Profis, denn ich versuche, jeden prinzipiell dort abzuholen, wo er steht, und Anregungen auf dem jeweiligen Niveau zu geben.

Was wäre aus Ihnen wohl geworden, wenn nicht Musiker?
Ich habe mich damals so auf die Musik gestürzt, daß ich erst heute nach und nach entdecke, welche Fähigkeiten noch in mir schlummern. Die Möglichkeit, das elterliche Malergeschäft zu übernehmen, war aber nie eine Option für mich.

Was machen Sie in Ihrer Freizeit?
Ich wühle gerne mit bloßen Händen im Garten, lerne Sprachen, trinke mit Vorliebe spanischen Rotwein und habe eine Leidenschaft für gutes Essen und bildende Kunst. Ein ausgewogenes Fitnessprogramm darf auch nicht fehlen. Unendlich dankbar bin ich für die Pinakothek der Moderne in München. Hier finde ich wunderbare Inspirationen für meine Arbeit.

Ihre Zukunftspläne?
Ich möchte möglichst lange auf meinem Instrument mithalten können und genug Zeit haben, meinen außermusikalischen Interessen nachzugehen. Ich will wach und offen bleiben für Neues. Langweilig wird es mir sicher nicht werden. ▮

Fortsetzung von Seite 9

→ „Das liegt wohl vor allem daran, daß Posaunenkonzerte nicht mit der herausragenden kompositorischen Qualität aufwarten können wie etwa vergleichbare Werke für Violine oder Klavier", meint Horch, jedoch ohne Bedauern in der Stimme.
Seit Oktober 1989 ist er Soloposaunist im Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks. Unzählige Glanzlichter fallen in diese Zeit, und durch die Arbeit mit Bernstein mag für ihn ein Traum in Erfüllung gegangen sein, der schon zu Jugendzeiten, damals im Hessischen vor dem Fernseher, entstanden war. Große Konzerte und weltweite Tourneen unter dem genialen Dirigenten Lorin Maazel folgten. Hervorzuheben im Besonderen auch der Grammy, den das BR-Symphonieorchester für seine Einspielung von Schostakowitschs 13. Sinfonie unter Mariss Jansons erhielt. „Das Orchester ist mein künstlerisches Rückgrat, hier bin ich glücklich und zu Hause", konstatiert er. Gerade die Perspektive, unter dem zur Zeit wohl gefragtesten Dirigenten der Welt spielen und weiter lernen zu dürfen, läßt ihn froh in die Zukunft blicken.

Projekte aus purem Idealismus

Zehn Jahre war Horch auch in dem renommierten Ensemble German Brass mit von der Partie. Im Jahr 2001 stieg er aus, um mehr Zeit für andere Aktivitäten zu haben. Seine kammermusikalischen Wunschträume konnte Thomas Horch sich unter anderem als Mitglied des Münchner Posaunenquartetts erfüllen. Als Früchte dieser Arbeit entstanden zwei herausragende CD-Aufnahmen, für die er als Arrangeur weitestgehend verantwortlich zeichnet. Und – wo gibt es das schon –, daß ein einschlägiges Phonofachmagazin eine Posaunen-CD als „Empfehlung des Monats" direkt neben einer Produktion der Wiener Philharmoniker plaziert?! 2003 folgte die Gründung des „Brass Quintett München". Fernab von dem sonst in der Szene allzu oft überstrapazierten Blechbläserklamauk widmen sich die BR-Musiker vornehmlich den ernsteren zeitgenössischen Originalkompositionen. „Ich habe mit meiner Stelle im Rücken natürlich die Möglichkeit, auch viele Projekte aus purem Idealismus zu machen", meint Horch.

Richard Strauss Konservatorium

So ist zur Zeit ein neues, interessantes Projekt in Vorbereitung, das ihn über die Grenzen seiner bisherigen Arbeit hinaustragen wird – mehr will der Künstler aber zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht verraten... Diesen Idealismus braucht er auch, wenn es gilt, junge Menschen auf den Beruf vorzubereiten. Seit 2001 unterrichtet er den Nachwuchs am Münchner Richard Strauss Konservatorium: „Das macht mir sehr viel Spaß, aber Unterrichten kann schon eine richtige Knochenarbeit sein. Das ausschließlich zu tun, kann ich mir nicht vorstellen. Dazu gefällt mir mein Berufsalltag mit seiner gelungenen Mischung aus vielen musikalischen Spielfeldern einfach zu gut." ▮